

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859**

26.3.1859 (No. 75)

# Karlsruher Zeitung.

Samstag, 26. März.

Nr. 75.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr. Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeitspalte oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei. Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

## Deutschland

**Karlsruhe, 25. März.** Es ist so eben der sechste Jahresbericht der hiesigen evangelischen Diakonissenanstalt im Druck erschienen. Es ist aus demselben zunächst, was das äußere Verhältnis der Anstalt betrifft, zu entnehmen, daß dieselbe in erfreulicher Entwicklung begriffen und fortwährend der Gegenstand liebevoller Fürsorge und Theilnahme unseres hohen Fürstenthums, wie der evangelischen Einwohner der Stadt überhaupt ist, ja auch vieler evangelischen Christen aus der Nähe und Ferne. So ist es ermöglicht worden, die Ausgaben der Anstalt mit 64,725 fl. 23 1/2 kr. mit einer gleichen Einnahme zu decken. Die Kapitalschuld der Anstalt beträgt 32,000 fl. zu 4 1/4 Proz., 200 fl. zu 3 Proz. und Aktien noch 1835 fl. theilweise zu 3 Proz., größtentheils unverzinslich. Für Krankenpflege sind eingegangen: a) im Hause 2087 fl., b) außer dem Hause 1587 fl. rund. Die jährlichen Beiträge beliefen sich auf 392 fl., die unständigen Gaben auf 2534 fl., Stiftungen und Vermächtnisse auf 3500 fl., Erlös aus Liegenschaften 12,000 fl. Unter den Ausgaben ist der Hauptposten 48,498 fl. 50 kr. für Bauaufwand. Die Passivzinsen betragen 1215 fl. 36 kr. Abzahlung von Passivkapitalien 4330 fl. Die Jahresrechnung weist keinen Aktivrest in der Kasse nach. Groß sind die Bedürfnisse der Anstalt; daß aber auch in dem neuen Rechnungsjahre sich die Anerkennung, die sich die Wirksamkeit der Anstalt nah und fern erworben hat, in werthvoller Liebe und Opferfreudigkeit betheiligten werde, ist wohl mit Sicherheit zu hoffen. Handelt es sich doch von der Fortbildung und dem Ausbau einer Anstalt, die, aus dem tiefinnersten Geist des Christenthums emporgewachsen, unberührt bleibt von dem Wandel und Wechsel des Vergänglichsten und umhegt ist von dem Frieden, in dem nicht Mißlänge irdischen Streites hineintönen. Der Geist, in dem die Anstalt geleitet wird, spricht sich in den trefflichen Vorträgen, die bei der Jahresfeier gehalten wurden, aus, in der Festpredigt des Hrn. Hofpredigers *Beyschlag*: die Aufgabe des Diakonissenhauses, eine Vereinigung des Maria- und Maria-Verhaltens zum Herrn; in der Schlußansprache über *Ev. Marc. 14, 3-9*, und in dem Jahresbericht selbst von Hrn. *Dehan Zimmermann*. Mögen die Wünsche in Erfüllung gehen, die in diesen Reden ausgesprochen sind, und die Anstalt sich fortwährend der Theilnahme erfreuen, die sie bis jetzt gefunden hat und als eine Heilsanstalt für Leib und Seele, als ein Zeugniß für die evangelische Kirche im reichsten Maße verdient.

**Gr. Wertheim, 24. März.** Nachdem unsere Hoffnungen auf eine Eisenbahn-Verbindung sich nicht so bald zu verwirklichen scheinen, und wir befürchten müssen, daß dadurch der in wirklich großartigem Maßstab hier bestehende Fruchthandel, welcher vielen Verdienst hervorruft, beschränkt werden könnte, nachdem die Aussichten auf Errichtung einer Kajerne ebenfalls nicht sehr günstig sind, so dürfte es gewiß natürlich erscheinen, daß dem unbefangenen Beobachter die Zukunft hiesiger Stadt sich in einem trüben Lichte darstellt. Die hiesige Einwohnerschaft ist aus Mangel an eigenem Grundbesitz einzig und allein auf den Betrieb des Handels und der Gewerbe hingewiesen. Beide erblühen auch sichtlich und brachten, wenn nicht gerade reich, doch genügenden Verdienst, welcher für bestehende Ansprüche seither ausreichte. Wenn wir nun aber abgeschnitten werden von dem allgemeinen Weltverkehr, oder wenn es nur durch Aufwand an Zeit und Kosten möglich wird, in Verbindung mit demselben zu bleiben, wenn hiedurch die

Konkurrenz mit andern gewerbe- und handelsbetreibenden Städten beinahe unmöglich wird, dann drängt sich natürlich die Frage auf, wie es um uns werden wird, und die Verantwortung derselben muß düstere Gedanken hervorrufen. Denn Nichts kann den fleißigen, thätigen Mann mehr darniederdrücken, als wenn es ihm an Arbeit fehlt, weil die Möglichkeit zum Verkauf der Produkte seines Fleißes mangelt oder durch Verhältnisse erschwert wird, deren Beseitigung nicht in seiner Kraft liegt. Di schon ist in mir der Gedanke rege geworden, daß durch den Betrieb eines großen industriellen Unternehmens für viele Hände Arbeit und damit Verdienst geschaffen werden könnte; allein leider findet sich in unserer Mitte kein Unternehmer dazu. Die Tauber liefert eine unversehbare Wasserkraft; ganz in der Nähe der Stadt wären, wahrscheinlich mit nicht zu großem Aufwand, bereits bestehende Wasserwerke zu erwerben; der schiffbare Main bietet das Mittel zum wohlfeilen Transport der nöthigen Materialien und der Fabrikate, — kurz, die Gelegenheit ist reichlich geboten, mit sicherm Erfolg ein Geschäft zu gründen, wodurch einem großen Theil der Einwohner Verdienst geschaffen werden könnte. Möchten sich auswärts unternehmende Männer finden und vereinigen, um dieselbe auszunutzen. Wir zweifeln nicht daran, daß auch die großh. Regierung sie gerne, so weit sie immer vermag, unterstützen wird.

**± Gernsbach, 24. März.** Wir glauben Ihnen Kenntniß von einem neuen Akte fürsüchtiger Mithätigkeit geben zu müssen. Nachdem *Se. Königl. Hoheit der Großherzog* von dem Unglück Kunde erhalten hatte, welches kürzlich drei verheirathete Familienväter aus dem obern Murgthal bei dem Straßenaufbau zwischen Gausbach und Langenbrand betroffen, hat Höchstselbe unterm 21. d. M. die namhafte Gabe von Einhundertfünfzig Gulden dem großh. Bezirksamte Gernsbach zur Vertheilung an die Verunglückten, beziehungsweise deren Relikten, zugehen lassen. Sie segnen mit innigsten Dankgefühlen die fürsüchtige Hand, die so hochherzig zur Linderung unversündeten Unglücks beiträgt.

**Δ Vom Schwarzwald, 24. März.** Obgleich die gegenwärtige politische Lage auf die Gewerbetätigkeit und den Handel einen unerquicklichen Einfluß ausübt, so haben sich in neuester Zeit die Geschäftsverhältnisse der Schwarzwälder in duftreicher doch merkwürdig gehoben. An die Stelle der Flaubeit, welche noch vor kurzem auf unserer Industrie lastete, ist nun trotz der politischen Schwüle mehr Lebendigkeit getreten, da die Bestellungen von auswärts, namentlich aus norddeutschen, russischen und orientalischen Gegenden, in erfreulicher Weise sich mehren. Wenn wir aus dieser Erscheinung allein auch gerade keine allzu sanguinischen Hoffnungen auf die Erhaltung des Friedens zu schöpfen berechtigt sind, so glauben wir dieselbe doch in Verbindung mit der sich allem Anschein nach anbahnenden Verständigung unter den europäischen Großmächten als ein Zeichen ansehen zu dürfen, welches die Furcht vor einem allgemeinen Krieg in den Hintergrund zu drängen und das gesunkene Vertrauen zu Geschäftsunternehmungen wieder emporzuheben geeignet ist. Sollte sich unsere Ansicht über die friedliche Entwicklung des politischen Knotens verwirklichen und jene ruhige Zeit wiederkehren, welche allein vermögend ist, das Wohl und das Glück der Staaten und Völker zu begründen, so wird auch die gewerbliche und industrielle Thätigkeit des Schwarzwaldes in rascher Zeit jenen

Auffschwung wieder nehmen, den sie noch vor wenigen Monaten innehatte.

**S\* Aus dem Amtsbezirk Billingen, 24. März.** Vorige Woche wurde ein Mädchen aus *Brigaich*, welches in der zu dem diesseitigen Amtsbezirk gehörenden Gemeinde *Deberknach* in Diensten stand, von der Gendarmerie verhaftet und an das großh. Amtsgericht Billingen abgeliefert. Den Grund zu dieser Verhaftung gab die Auffindung eines todtten, noch nicht völlig reifen Kindes in einem Versteck des Hauses, in welchem das Mädchen diente. Das Gerücht hat schon längst von diesem strafbaren Vorgange gemunkelt. Wie wir hören, soll das Mädchen schon Geständnisse gemacht haben; ob nur für einen oder mehrere Fälle, ist uns nicht bekannt. Uebrigens ist das Mädchen auf Grund der Geständnisse seiner Haft bereits wieder entlassen worden.

**Darmstadt, 24. März.** Das heute erschienene „Regierungsblatt“ publizirt das auf dem letzten Landtage mit den Ständen verabschiedete Gesetz über die Verantwortlichkeit der Gemeinden für Verletzungen und Beschädigungen in Folge von Zusammenrottungen. — Auch das gräfliche Haus und die Standesherrschaft *Erzbach-Fürstenaue* ist nunmehr der Vereinbarung über die Rechtsverhältnisse der Standesherrn im Großherzogthum, wie solche das Gesetz vom 18. Juli 1858 regelt, beigetreten.

**\* Köln, 24. März.** Der verantwortliche Redakteur der „Köln. Ztg.“, *Hr. Dr. Kruse*, ist wegen durch die Presse begangener Verletzung der Amtsehre des Landraths zu *Hamm*, *Frbm. v. Duadt*, von dem hiesigen Landgericht zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt worden.

**○ Berlin, 23. März.** Zur Durchführung der jetzt beschlossenen Organisation unseres *Marinewesens* wird der *Vizeadmiral Schröder* als Chef an die Spitze der Marineverwaltung treten. Derselbe verlegt demnächst seinen Wohnsitz von *Danzig* nach *Berlin*. Die ursprüngliche Idee in Betreff der Einsetzung eines eigentlichen *Marineministers* kommt nicht zur Ausführung. *Admiral Schröder* erhält eine ähnliche Stellung, wie der frühere Chef des landwirtschaftlichen Ministeriums. — Die vom Abgeordnetenhaus eingesetzte Kommission für Handel und Gewerbe ist jetzt mit der Prüfung der *Grundsteuer-Vorlagen* beschäftigt. Dem Vernehmen nach hat dieselbe die beiden ersten Paragraphe des auf die Ausgleichung der Grundsteuer bezüglichen Gesetzesentwurfs zur Annahme empfohlen.

— *Ran schreibt der „N. Preuss. Ztg.“* aus *Paris*, 21. d.:

Die friedlichen Gerüchte, welche heute in unserer Stadt zirkuliren, sind schon deshalb verdächtig, weil sie offenbar über das Ziel hinauschießen. Will man doch der „*Times*“ aufhören, daß das *Wiener Kabinet* plötzlich erklärt habe, „die Spezialverträge seien ihm viel mehr zur Last, als vorthellhaft.“ Die Wahrheit ist, daß sowohl *Frankreich* als *Oesterreich* sich geneigt erklärt haben, die politische Situation Italiens der Prüfung eines Kongresses der Großmächte zu unterwerfen, aber sie knüpfen ihre Einwilligung an Bedingungen, deren Vereinbarkeit doch sehr zweifelhaft erscheint. Wir glauben bemerken zu dürfen, daß *Frankreich* von *Oesterreich* die positive Erklärung verlangt, daß es nicht blos in die Revision der Spezialverträge einwilligen, sondern daß es sich auch den Beschlüssen des Kongresses ohne Rückhalt unterwerfen werde. Das *Wiener Kabinet* dagegen hat den Vorbehalt gestellt, daß nicht an

## Ein Terzett von Onslow.

(Fortsetzung.)

V.

Von diesem Tage an fand ein gegenseitiger Austausch der Besuche zwischen den beiden Willen statt, und das Terzett wurde mehrmals auf eine ausgezeichnete Weise gespielt.

Seit einiger Zeit schien der Major nachdenkend zu sein, sorgenvoll, unruhig. Di nahm er den Arm *Tim's*, um mit ihm einen Gang durch den Garten zu machen, indem er sagte: „Komm, wir müssen ein wenig mit einander plaudern.“ Und während des Spazierganges unterbricht er seinen Reden nur von gleichgültigen Dingen oder sagte kein Wort. Eines Morgens endlich schien er nach einer gewaltigen Anstrengung den Sieg über sich selbst errungen zu haben und sagte:

„Wahrlich, *Tim*, endlich muß die Frage zur Sprache gebracht werden.“

„Welche Frage, lieber Onkel? Die orientalische Frage?“

„Die Frage Deiner Peirath!“

„Doh! Ich glaube, Sie dächten nicht mehr daran, mich zu verheirathen!“

„Doh, mein Neffe, inder *Miß Beresford* — ach, von der ist nicht die Rede.“

„In jeder Beziehung eine vortreffliche Partie.“

„Ja, aber —“

„Ein vornehmer Name, ein schönes Vermögen.“

„Gewiß, aber —“

„Ein Engelgesicht, ein sanftes, liebliches Geschöpf.“

„Sage vielmehr zimperlich und tränklich.“

„Was für schöne, blaue Augen!“

„Dine allen Ausdruck.“

„Schöne, blonde Haare!“

„Schöne Haare.“

„Ein Teint von Lilien und Rosen!“

„Mit dreißig Jahren werden die Blumen verblüht sein, dafür siehe ich.“

„Welche reizende Arme!“

„Unglücklicher Weise sind es zwei linke.“

„Ricardol, der die Engländer systematisch verkleinert, hat Ihnen diese Bosheit eingefloßt.“

„Sie wird nie in ihrem Leben die kleinste Sonate korrekt spielen können.“

„Aha, jetzt verstehe ich, wo der Schmerz Sie drückt. Sie sind wahrlich sehr streng gegen *Miß Beresford*. Sie besitzt eine Ungezogenheit, eine Schüchternheit, eine Offenheit —“

„Sage vielmehr eine Unbedeutendheit, eine entschiedene Albernheit.“

„Lieber Onkel, sonst sprachen Sie besser von *Miß Elley*.“

„Weil ich sie nicht kannte.“

„Wahrlich, eine schöne Ausrufe!“

„Man hätte sie mir übermäßig gerühmt. — Neffe, sollte sie Dir etwa gefallen? Sei aufrichtig, ich bitte Dich!“

„Je nun — sie mißfällt mir nicht.“

„Defio schlimmer.“

„Ich glaube, Sie würden sagen: desto besser.“

„Du wüßt also, daß ich um sie anhalten soll?“

„Ja, thun Sie es.“

„Im Ernste?“

„Nun ja doch!“

„Mein Freund, überlege es Dir wohl! Eine unmissliche Frau ist die Weisel eines Mannes, das Unglück einer Hauswirtschaft; bald wird sie Dich wie der tägliche Charivari langweilen und dann verlierst Du die Geduld, wirst ärgerlich, darauf bekommst Du Dein Haus zum Ueberdruß und bringst Deine Abende im Klub zu. Deine Frau rächt sich dafür — wie, brauche ich Dir nicht zu sagen.“

„Ach, Onkel, ich mache mir ein Vergnügen daraus, Sie anzubringen, aber ich scherze nur; beruhigen Sie sich, *Miß Elley Beresford* wird nie Ihre Nichte werden.“

„Nun, das ist gut, *Tim*, ich habe eine andere Person für Dich im Auge.“

„Halt, lieber Onkel! Sie wissen wohl, daß es nicht ehrenhaft ist, zurückzunehmen, was man verschenkt hat; ich aber habe mein Perz verschenkt.“

„Das sind Romantische, sentimentale Nebenarten; ich habe endlich gefunden, was wir brauchen.“

„Wir? Das ist eine sonderbare Redensart.“

„Honni soit qui mal y pense! — Du kennst doch meine *Marotte*.“

„*Marotte* ist wohl das richtige Wort; ich bin neugierig, zu erfahren, was Sie mir vorschlagen wollen.“

„Erträgst Du es nicht?“

„Meiner Frau, nein.“

„Bist Du denn taub und blind? Ich habe für Dich —“

„Sagen Sie nur immer „für uns“, legen Sie sich keinen Zwang auf.“

„Ein Mädchen gefunden, welche alle wünschenswerthen Eigenschaften besitzt.“

„Ist sie von Adel?“

„Dohne Zweifel.“

„Schön?“

„Bewundernsworth.“

„Geistreich?“

„Wie ein Engel.“

„Musikalisch?“

„Im höchsten Grade.“

„Von welcher Farbe sind ihre Haare?“

„Schwärzer als Schmelz.“

„Ist sie eine Engländerin?“

„Nein.“

(Schluß folgt.)

die Spezialverträge gerührt werde. Das englische Kabinet — ohne Zweifel vom preussischen Gouvernement unterstützt — sucht diese Gegenstände zu vermitteln. Das ist der Gegenstand der gegenwärtigen Unterhandlungen, deren Ausgang abzuwarten ist. Bis jetzt ist noch nichts erreicht worden.

Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Baden stattete gestern Mittag Sr. Hoheit dem Herzog von Meiningen einen Besuch ab, desgleichen dem General-Feldmarschall Frhrn. v. Wrangel und dem Grafen und der Gräfin Blücher.

Wien, 21. März. (Köln. Z.) Wie man vernimmt, findet jetzt öfter in der kaiserl. Hofburg großes Familien-Conseil statt, welchem unter Vorsitz Sr. Maj. des Kaisers sämmtliche hier weilende Erzherzöge beizuhören; man trägt sich im Publikum mit der Ansicht, daß diese zweifelsohne sehr wichtigen Beratungen mit tiefgehenden Veränderungen in der innern Administration des Reiches, auf die hier Alles Hoffen sich beschließen dürften. — Gerüchtsweise hört man hier, daß vorgestern ein hochgestellter russischer Stabsoffizier angekommen sei, der ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers Alexander an Frn. v. Balabine zur Uebergabe an unsern Kaiser mitgebracht, und sodann seine Reise nach Paris weiter fortgesetzt haben soll. — Aus Belgrad ist die Nachricht eingetroffen, daß sich der Zustand des alten Milosch in der letzten Zeit nicht gebessert habe. Die Aerzte haben ihm jede geistige und körperliche Anstrengung streng untersagt und erklärt, daß sie für Nichts stehen könnten, wenn er sich dieser Anordnung nicht fügte. Es heißt, daß der Fürst Schritte in Konstantinopel habe thun lassen, um die Einwilligung der Pforte dafür zu erlangen, daß er der Krone zu Gunsten seines Sohnes entsage. Wenn die Pforte darauf eingehe, so sei er bereit, in das Privatleben zurückzutreten und die Regierung seinem Sohne zu übertragen, welcher bei dem Volke hauptsächlich seines humanen und von jedem Extreme entfernten Auftretens wegen sehr beliebt ist. — In der Walachei herrscht in kommerzieller Beziehung eine große Verwirrung, man befürchtet viele Fallissements, da die Geschäfte vollständig stocken und der Kredit so tief erschüttert ist, daß selbst erste Wechsel nur mit 20—25 Proz. an den Mann gebracht werden können.

Wien, 23. März. Die „Dsb. Post“ sieht dem Kongreß keineswegs mit besonderem Vertrauen entgegen. Sie fürchtet gewisse Verbindlichkeiten, die zwischen Paris und Turin bestehen und sich denjenigen Garantien, die Oesterreich im voraus verlangen müßte, hemmend entgegenstellen. Das Blatt meint:

Was kann aus dem Kongresse für ein praktisches Resultat hervorgehen, wenn die Regierung Frankreichs, abgesehen von ihrem eigenen Willen, durch geheime Rücksichten nicht einmal die freie Hand hat, um Friedensgarantien unterzeichnen zu können? Wir leugnen es nicht, wir sehen mit Trauer einem diplomatischen Ausfunktionsmittel entgegen, das nicht mit einer Einstellung der piemontesischen Agitation eingeleitet wird, das die Scharen Garibaldi's, die in Romäe, wie in ihrer Zusammenfassung die Erinnerung an das blutige Jahr 1848 tragen, einem Kongreß prälatieren läßt, der vom grünen Tische aus die Leidenschaften in Italien jügeln und regulieren will. Noch wissen wir nicht, wo die Heilquelle der verheißenen Friedensversammlung sprudeln wird, ob in London, in Berlin, oder in Brüssel. Aber wo die Quelle des Übels liegt, weiß alle Welt: es ist Turin! Und darum sind die Besorgnisse, mit denen wir täglich nach Italien blicken, größer und berechtigter, als die Hoffnungen, mit denen man einem bevorstehenden Kongreß entgegenharrt, sein können.

Auch die „Dsb. Post“ betrachtet den Kongreß mit zweifelndem Blick. Ist er ein loyalen Ausweg, gut; aber er darf keine Falle sein. Oesterreich hat keinen Grund, sein Recht einer Prüfung zu unterwerfen, auch nicht seine italienischen Verträge.

Will man auf einem Kongreß darüber sprechen, so kann Oesterreich ganz unbedenklich, kann es ihm gleichgültig erscheinen. An seinem Rechte, als souveräne Macht mit andern souveränen Staaten dem Völkerrecht gemäß Verträge zu schließen, kann nicht gezweifelt werden, und ein Boden außerhalb des Rechts darf zu einer Diskussion nicht gewählt werden. Will man Vorschläge machen zur Verbesserung des Regimes in Mittelitalien, so hat sie Oesterreich immer gern angehört und unterstützt. All' Das kann zwar auf diplomatischem Wege eben so gut, als in einer Konferenz geschehen, aber wenn man den letzten Weg für rascher und zuträglicher hält, so mag auch der gelten.

Panburg, 17. März. (Wien Z.) Vor 60 Jahren strandete bei der nordholländischen Insel Texel ein Schiff das mit Gold- und Silberbarren und Geld beladene reiche Schiff „Lutina“. Im vorigen Jahre fischten die Seeleute und Fischer jener Insel aus dem lange versunkenen und mit Sand beladenen gewesenen Bruch des Schiffes viel Gold und Silber auf und werden bei eintretendem ruhigem Wetter ihre Goldschätze fortsetzen. Am 6. März d. J. ist nun abermals ein ähnliches Schiff und zwar beinahe auf demselben Fleck gesunken, nämlich die englische Bark „Eldorado“, nur eine Kabellänge von der „Lutina“. Außer Kupfer besteht die Ladung des „Eldorado“ aus 766 Ballen Silbererz. Nach einer angestellten Berechnung würde jeder Ballen einen Werth von 1260 fl. haben, das Ganze 209,160 fl. an Silbererz. Das Schiff scheint nach Hamburg bestimmt gewesen zu sein.

Für das Schillerhaus in Marbach sind bis jetzt etwa 3800 fl. eingegangen.

Dresden, 20. März. Der Herzog Ernst von Gotha reist in diesen Tagen nach Wien hier durch. Der fürstliche Komponist will daselbst der Aufführung seiner neuen Oper „Diana von Solange“ beizuhören. Die Wiener Künstler bereiten ihm zu Ehren besondere Festabende vor, u. A. die Gesellschaft „Albrecht Dürer“.

Forb, 23. März. (Sch. M.) In Mähla. A. ist ein schweres Verbrechen begangen worden. Am Montag und Dienstag Morgens wurde eine israelitische Wittve in ihrer Wohnung vermißt; man untersuchte ihre Wohnung, wo Alles mit starken Blutstrecken bedeckt war. Dienstag Nachmittag wurde dann der Leichnam mit furchtbar zerstücktem Haupte im Redar gefunden. Die mutmaßliche Thäterin sitzt bereits im Gewahrsam.

Das aber, was uns am meisten am Herzen liegt, ist, daß die Kräfte dadurch nicht verlängert, nicht hinaufgeschoben werde. Die großen Anstrengungen, welche wir gemacht und noch machen, dürfen nicht unnütz verlängert werden. Die Rüstungen mit ihren schweren Kosten müssen ein Ende nehmen. Wir müssen die Gewißheit haben, daß wirklich die Waffen ruhen können und alle oberschwebenden Fragen auf dem Wege der Unterhandlungen ausgeglichen werden sollen, und dahin führt vor Allem, daß Sardinien seine Haltung aufbehalte, daß es sich zur Ruhe begeben und die Waffen niederlege. Es wird hier wieder die Wahrheit des Sages zu Tage treten, daß die sogenannte italienische Frage vielmehr eine sardinische sei. Das Fastnachtsspiel, welches man in Turin mit kriegerischen Vorbereitungen, mit Wortverbrechung treibt, sowie die diplomatische Gaukelei muß aufhören, Das allein kann und muß den Weg zu einem Kongresse bahnen.

Wien, 25. März. (T. D. b. Mannh. Z.) Die „Dsb. Post“ erklärt, Oesterreich habe seine Bereitwilligkeit zur Kongreßbescheidung unter den Bedingungen zugestanden, daß Sardinien seinen außerordentlichen Rüstungen entsage und der Kongreß auf Prinzipien des Nachener Kongreßprotokolls vom 15. November 1818 zusammentrete.

### Italien.

Turin, 20. März. (Sch. M.) Die amtliche Zeitung enthält eine Erklärung, welche sich auf ein längstes Manifest Mazzini's und dessen vielfache Beurtheilung in auswärtigen Blättern bezieht. Unsere Regierung wünscht sich Glück, die Sympathien des gesammten Italiens sich erworben zu haben, und schließt:

Wir werden stets mit einem Gefühl der Genugthuung die Betätigung der Sympathien und die Unterstützungsanerbieten aller aufrichtig gestimmten Männer entgegennehmen, ohne uns darum zu bekümmern, welchem Glaubensbekenntnis sie zu andern Zeiten angehört haben mögen; aber wir sind auch sehr gewillt, in keinerlei Weise uns mit unverbesserlichen Menschen einzulassen, die sich heute noch alle Mühe geben, durch verwerfliches Selten- und Parteigetriebe der nationalen Sache Schaden zuzufügen.

In allen größern Städten des Königreichs werden die Klöster und Klosterkirchen zu Kasernen hergerichtet. In Genua wurden nicht weniger als zwölf Klöster geleert, um die einrückenden Kontingente und die erwarteten Franzosen unterzubringen. Die hiesige Militärschule muß selbst das Feld räumen und ihr Lokal den Truppen zur Verfügung stellen. Kurz wir leben schon wie mitten im Krieg.

Turin, 20. März. Die „Opinione“ läßt sich melden, daß zu Florenz eine unverkennbare Aufregung der Gemüther herrsche. Es sei eine Subskription zum Behufe der Beförderung von Freiwilligen, die nach Piemont ziehen wollen, eröffnet; Marsche Capponi habe der Erste seinen Namen dabei unterzeichnet. Wenn diese Angaben auch nur mit Reserve aufgenommen zu werden verdienen, so zeigen sie doch, wohin überall die Wünsche der Partei der „Opinione“ reichen. — Nach der „Armonia“ sei es beschlossene, ein Jagd-Korps zu errichten und Garibaldi solle an die Spitze desselben gestellt werden.

Turin, 24. März, Nachmittags. (T. Dep. d. A. Z.) Cavour reist heute nach Paris ab. Aus der Lombardei wird partielle Einstellung der dortigen Truppenbewegungen gegen die Grenze Piemonts gemeldet.

Vom Tessin, im März, geht der „Allg. Ztg.“ ein Schreiben eines im österr. Heere dienenden Norddeutschen zu, das in schlichten, aber fräftigen und warmpatriotischen Worten die Stimmung fennzeichnet, die in der österr. Armee herrscht. Unter dem Offizierkorps befinden sich über 100 Hannoveraner, über 60 Mecklenburger, in geringerer Anzahl Preußen, Bayern, Württemberger, Badener u., auch einige, jedoch wenige, Franzosen und Engländer. In Allen herrscht die gleiche Liebe und Anhänglichkeit zum Kaiser, die gleiche Begeisterung für die gute Sache des Rechts, der gleiche Stolz auf die ruhmvolle Geschichte der österr. Armee. Es sind zahlreiche Protestanten unter dem Offizierkorps, aber der Verfasser des Schreibens hat noch keinen Einfluß des Konfessionsbegriffs bemerkt. „So viel ich in meiner 15jährigen Dienstzeit erfahren — sagt er — herrscht die größte Duldsamkeit für alle Religionen, für jeden Glauben, bis zum ge-

— Im Jahr 1860 findet in Besancon eine internationale Ausstellung von Werken der Ubrmacherkunst statt, in welcher besonders die Genfer Uhren, die Pariser Stuhlpfeiler, und die Schwarzwälder Uhren konkurriren werden.

Berlin, 23. März. „Das königl. Institut für Glasmalerei“, schreibt die „Berl. Ztg.“, birgt zur Zeit wiederum ein imponantes Werk in seinem Innern, nämlich ein Glasgemälde zu einem der vier größten Fenster des Domes zu Aachen. Dieses großartige, durch seine Komposition, wie durch seine koloristische Ausführung imponirende, monumentale Kunstwerk verdankt sein Dasein der Munizipalität eines einzelnen Staatsbürgers, nämlich des Grafen Kellen zu Aachen. Dieses Glasgemälde nun für das Domfenster, dessen Höhe 85 Fuß und dessen Breite 17 Fuß 8 Zoll beträgt, ist dem Marienkultus geweiht, und zwar im Besonderen der durch den jetzigen Pappst Pius IX. zu einem Dogma erhobenen Glaubenslehre von der unbefleckten Empfängnis.“

Wie man der „Köln. Ztg.“ aus Wien schreibt, heißt der aus Frankreich ausgewiesene Pariser Korrespondent der „Allg. Ztg.“ Häffner. Er ist aus Wien und eine dort aus dem Jahr 1848 bekannte Persönlichkeit.

Aus Ederdorf in der Grafschaft Glatz, 1. März, wird geschrieben: Heute wurde die Tochter Christoph Martin Wieland's, das letzte von 14 Kindern, welche im glücklichen Familienkreise einst zu Demannsdorf den Dichter umkränzten, in ihrem bis ans Ende heitern und ziemlich rüstigen 86. Lebensjahre zur Ruhe bestattet. Auf dem Schlosse des Grafen Magnis hatte ihr Gatte, Erler, eine Reihe von Jahren als Oberbuchhalter gearbeitet. Seit kurzem Wittve, genoß sie durch Fürsorge ihres humanen Gönners in zusagender Umgebung ein behagliches Stillleben.

meinen Soldaten. Die Juden werden zu ihren Festen beurlaubt, Protestanten Sonntags in ihre Kirchen geführt, wenn sie in größerer Anzahl in einem Regimente sind; sind sie es nicht, so läßt man sie einzeln und für sich ihrem Gottesdienste folgen.“ Nachdem sodann der Verfasser bemerkt, welp' lebhafteste Theilnahme die Armee Allen zuwendet, die diesseits der Alpen sich für die gemeinsame Sache vernehmen ließen, einem Grafen Arco, einem Frhrn. v. Lerchenfeld, den württembergischen Kammerern, den Hannoveranern, den Nassauern u., fährt er fort:

Wir haben aber das Gefühl, daß wir uns, wenn es zum Krieg kommt, nicht nur für unsern Kaiser, sondern für euch Alle schlagen werden, freudig, mit Zuversicht, mit vollster Hoffnung für den Sieg, weil es einer gerechten Sache gilt, und wir entrüstet sind über die Demüthigungen, die man Oesterreich aufbürden will. Oh! wenn man wüßte, wie es in uns vom Ersten bis zum Letzten gährt und kocht, nicht aus Haß gegen die piemontesische Armee, mit der wir manden harten Kampf vor zehn Jahren gekämpft, und von deren tapfern und hochherzigen Offizieren wir Viele kennen gelernt, nicht aus Haß gegen die französische Armee, wenn sie dem Befehle ihres Herrschers folgt, sondern aus Haß gegen diesen allein; denn er allein ist es, der uns demüthigen will. Wir wissen, daß wir, wie immer, gut machen müssen, wie der alte Blücher oft sagte, was die Diplomaten verpuscht haben. Und so, hoffen wir, so glauben wir fest, fühlen auch unsere deutschen Waffenbrüder in Preußen, denen wir unsern kameradschaftlichen Gruß entbieten. Wästen sie, wie es bei uns auch Allen entgegenhängt in der gemeinsamen Gefahr. Alle würden ihre Freude daran haben, und mit uns aufzudorn in Enthusiasmus für's deutsche Vaterland. Kürzlich sprach ich mit einem alten ungarischen Husarenoffizier über die jetzige Zeit: „Was Ungar, was deutsch?“ sagte er mir: „alles eins, und daß wir alles eins, wird Piemontes und Franzus sehen.“

Milano, 19. März. Das Hauptgespräch bildet die große, für den 25. l. M. Abends (Mariä Verkündigung) in Turin angeordnete Stadtbelauchung; nach Einigen soll an jenem Tage der Krieg erklärt, nach Anderen die Allianz der französisch-sardinischen Fahnen gefeiert werden. — Man erzählt, daß Cavour gegenwärtig von Geschäften so sehr in Anspruch genommen sei, daß er nur zwei Stunden in der Nacht der Ruhe gönnt und einen großen Theil der übrigen Zeit der Abendung von schriftlichen Telegrammen nach allen Richtungen widmet. — Zuverlässigen Nachrichten zufolge beläuft sich die Zahl der im piemontesischen Heere aufgenommenen Freiwilligen auf 8200. — Aus Pavia langte eben die Nachricht an, daß der Reaktor der dortigen „Provinzialzeitung“, Hr. Ripamonti Carpano, gestern Abend dem Dolch seiner Feinde unterlag.

Die „Gaz. di Milano“ konstatiert, daß am 10. d. M., also wenige Tage nach der Einberufung, bereits über 20,000 Uralauer bei ihren Korps eingetroffen waren, eine Thatsache, die am besten beweise, wie sehr in den betreffenden italienischen Provinzen, trotz aller feindseligen Ausstreuungen und Verlockungen, noch der Geist der Ordnung, der Loyalität und der Ehrfurcht vor dem Geſetz herrsche.

Milano, 20. März. Die „Gaz. di Milano“ schreibt: Die ernsten und außerordentlichen Komplikationen der letzten Zeit und die Pflicht der kaiserlichen Regierung, sich zur Verteidigung der eigenen Rechte für jede Eventualität bereit zu halten, haben es unter andern Maßregeln nöthig gemacht, die geistlich beurlaubten Soldaten und den Fahnen zu rufen, nicht an leibhaftigen Vorplatzstellungen fehlen lassen. Auf die Einberufung eine gefährliche Verlockung zu dem Besuche zu üben, sie der wichtigsten Bürgerpflicht abwendig zu machen, hat man es, namentlich vom Auslande her, nicht an leibhaftigen Vorplatzstellungen fehlen lassen. Nach amtlichen Auskünften stellt sich jedoch jetzt heraus, daß am 10. d. M. (also nur wenige Tage nach der in einigen Provinzen erst am 4. erfolgten Verbreitung der Einberufungsbefehle) bereits über 21,000 beurlaubte Soldaten sich bei den bezüglichen Korps wieder eingestellt hatten; ferner gelangte die unter den gegenwärtigen Verhältnissen sicherlich bemerkenswerthe Thatsache zur Beobachtung, daß Einige den Erlaß gar nicht abwarteten, sondern sich auf die bloße allgemeine Kunde jener allerhöchsten Verfügung aus eigenem Antriebe stellten. Diese unbestreitbaren Thatsachen sind berechtigt als jedes Raisonnement, um darzutun, wie sehr in diesen Provinzen, trotz so vieler feindseligen oder verlockenden In-

— Einem australischen Blatte entnehmen wir die Mittheilung, daß man im dortigen Süden überaus gelungene Versuche mit Zuckeraussämlungen gemacht hat; womit freilich nicht gesagt sein soll, daß Australien mit seinen hohen Arbeitslöhnen den westindischen Pflanzern Konkurrenz machen könne; aber es bleibt doch immer interessant, daß der Boden Australiens sich auch für das Zuckerröhr eigne, und wer wollte voraussagen, wie sich mit den Jahren die dortigen Bevölkerungs- und Arbeiterverhältnisse ändern.

Berlin, 22. März. (B. B. Z.) An einem der letzten Abende ist Frln. Johanna Wagner, als sie aus der Oper nach Hause fahren wollte, von einem Delinquenten S. .... der die Künstlerin schon mehrfach mit seinen Pulvisungen verfolgt haben soll, berast belästigt worden, daß die Polizei einschreiten und den Kunstschaffsten in Gewahrnam bringen mußte.

Die hiesige Versammlung deutscher Bühnenvorfände in Berlin ist beendet; von den Ergebnissen derselben sei nur Folgendes von allgemeinerem Interesse hervorgehoben. Für den weiteren Beitritt zu den Vereinskassen wurde die Frist des Druckes mit den Theateragenturen bis zum 1. Mai 1860 hinausgeschoben. Für den Entwurf eines allgemeinen deutschen Theatergesetzes wurde eine Kommission von fünf Mitgliedern gewählt. Dem Berliner Geschäftsbureau wurde auch das Recht der speziellen Engagementvermittlung für Bühnenmitglieder zugewiesen, und dafür 2 Prozent der Monatsgage festgesetzt, halb vom Theaterdirektor, halb vom Bühnenmitgliede zu zahlen; auch zur Vererbung von Novitäten und Einziehung der Honorare wurde das Bureau ermächtigt.



